

Herbst 2026

jesuiten*weltweit*





Liebe Leserinnen und Leser,

Venezuela lässt uns nicht los. Kaum war unsere Sommerausgabe mit dem Titelthema über jesuitische Sozialprojekte in Caracas und anderen Landesteilen erschienen, kam die erschütternde Nachricht: zwei schwere Erdbeben. Hunderttausende Menschen landesweit und auch unsere Partnerinnen und Partner vor Ort wurden von der Katastrophe überrollt.

So blicken wir erneut nach Venezuela. Katrin Morales lebte dort fast fünf Jahre. Nun kehrte sie zurück, zu vertrauten Menschen an vertrauten Orten, die von Verlust und Angst geprägt sind.

Die Titelgeschichte dieser Ausgabe hingegen erzählt von großer Hoffnung: Seit zehn Jahren eröffnen die Bildungsprogramme von Jesuit Worldwide Learning (JWL) Menschen in Krisenregionen neue Wege und verändern damit ganze Gemeinschaften: Wirtschaft, Fremdsprachen, Friedensarbeit und bald auch Public and Community Health: Wissen wird Werkzeug für ein selbstbestimmtes Leben und eine bessere Zukunft.

Wir wünschen Ihnen eine Lektüre, die berührt, ermutigt und Zuversicht bringt.

Ihre

P. Christian Braunigge SJ *Katrin Morales*

P. Christian Braunigge SJ
Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin in Wien



Gesundheit lernen

Ein neues Bildungsprogramm von JWL und *medmissio* macht Gesundheitsrisiken sichtbar und stärkt Prävention



Volle Konzentration

Die Aktion „Gesegnete Mahlzeit!“ gibt Kindern Kraft zu lernen und sich zu entwickeln

04 JWL: Wege in die Zukunft

Seit zehn Jahren bringt Jesuit Worldwide Learning hochwertige Bildung in Krisenregionen weltweit

12 „Gesegnete Mahlzeit!“

Unsere Aktion macht Restaurants und Cafés sowie deren Gäste zu Verbündeten von Kindern in Vietnam und Syrien

14 Schwerer Weg zur Selbstbestimmung

1,2 Millionen Rohingya leben in den Flüchtlingslagern von Bangladesch. Besonders Frauen leiden

16 Venezuela nach dem Erdbeben

Katrin Morales berichtet aus einem bis in die Grundfesten erschütterten Land

18 Sambia: Wissen schlägt Wurzeln

Am Kasisi Agricultural Training Centre wächst ein internationales Netzwerk.

20 Mexiko: Vermisst, aber nicht vergessen

Im Schatten der Fußball-WM kämpfen Angehörige von Opfern der organisierten Kriminalität für Gerechtigkeit

24 Freiwilligendienst nach dem Studium

Clara wurde „erst“ nach ihrem Bachelorabschluss zum Jesuit Volunteer – aus guten Gründen ...

26 „Kirche muss Menschen mehr zutrauen“

Im Dialog mit Pater Heinz Hamm SJ aus Tokio

30 Testament & Erbschaft: Was bleibt, wenn wir gehen?

P. Trieu Nguyen SJ erinnert an einen Freund des Hauses

32 Brücken aus Klang

Rückblick auf die Europa-Tournee von Sonidos de la Tierra

33 Simbabwe: mehr als eine Baustelle

Architektin und Lehrerin Sylvia Koberstein hat mit Azubis an der St.-Rupert's-Schule mitgearbeitet

34 Termine

10 Jahre JWL: Jubiläumsveranstaltungen in Wien, Nürnberg, München und Eichstätt – „Fenster auf mit der Maus“ – Stadtverführungen und Klarafest Nürnberg

Jesuit Worldwide Learning: Wege in die Zukunft

Jesuit Worldwide Learning (JWL) bringt hochwertige Bildung in Krisenregionen und Flüchtlingslager weltweit. Bei einem Besuch im Nordirak erlebt Katrin Morales, wie Lernen Menschen neue Perspektiven gibt.

Gemeinsam mit *medmissio* entwickelt JWL nun Public-Health-Programme, die ab dem kommenden Jahr weltweit Wissen über Gesundheit vermitteln und Gemeinschaften stärken sollen.





„Es ist nicht leicht, aber ich schaffe es“

Seit 2017 ist Jesuit Worldwide Learning mit Lernzentren im Irak präsent. Katrin Morales, Geschäftsführerin von jesuitenweltweit Österreich, war zu Besuch in der autonomen Region Kurdistan.

Es ist nicht leicht, aber ich schaffe es: Eine der Frauen aus dem JWL-Zentrum in Erbil beschreibt so ihren Alltag. Ein Satz, der wohl für viele der Teilnehmerinnen an den Kursen gilt. Das Zentrum ist bewusst in einer zentralen Gegend abseits der wohlhabenden Viertel angesiedelt, viele kommen am Abend direkt nach der Arbeit, sehr oft zu Fuß.

Manche bringen ihre Kinder oder jüngeren Geschwister mit. Mit Ernsthaftigkeit, aber auch Humor leitet die Englischlehrerin die Klasse an. Geübt wird Alltagskonversation, Gesprächsthema heute: Einkaufen. Alle sind aktiv dabei: Die Teenager erzählen, dass sie sehr gerne ins Einkaufszentrum gehen, die Mütter vom Einkauf von Lebensmitteln für die Familie.

„JWL hat mein Leben verändert“

Auch auf den Gängen und im Aufenthaltsraum wird gelernt und geplaudert, wir kommen mit einer Gruppe ins Ge-

spräch. Die Hintergründe und Lebensrealitäten sind vielfältig.

Shayan und Bakhtawar, zwei Schwestern, stammen aus Erbil, ein Mann aus Syrien, und Fatima ist aus Pakistan nach Erbil gekommen. Alle haben bereits eine Ausbildung. Eine der Teilnehmerinnen am Kurs für Lehrerfortbildung erzählt stolz, dass sie dank JWL jetzt eine gut bezahlte Stelle an einer internationalen Volksschule hat. Silvia konnte sich dank des Abschlusses in Finanzverwaltung beruflich verbessern.

Silvia wuchs in Hasake im kurdischen Teil Syriens auf, doch ihre Jugend war geprägt von Flucht und Vertreibung. Mit dreizehn Jahren kam sie mit ihrer Familie in den Irak und lebte im Lager Domiz. Ihr Vater arbeitete in einer anderen Region, das Geld reichte gerade für das absolute Minimum.

Silvia kämpfte für ihre Chance, die Schule bis zum Abschluss zu besuchen. An ihrem 19. Geburtstag heiratete sie ihren

Cousin und zog nach Erbil. Kurz darauf wurde sie schwanger. Die Fortsetzung ihrer Ausbildung scheiterte an den hohen Studiengebühren – bis sie zu JWL kam. 2023 fing sie mit den Englischkursen an, Schritt für Schritt entwickelte sie sich weiter. Ihr Weg war nicht einfach, ihr Mann erlaubte ihr die Teilnahme nur, wenn sie dafür kein Geld ausgeben würde. Jeden Tag ging Silvia also zu Fuß zum Unterricht und schaffte den Spagat zwischen Mutter- und Ehefrau-sein, Beruf und Studium.

2024 schloss sie die Englischkurse ab und begann mit dem Kurs für Wirtschaft und Finanzen. Ihre harte Arbeit eröffnete echte Möglichkeiten. Silvia bekam eine Anstellung bei einem Eventunternehmen in Erbil, wo sie dank ihres Zertifikats in Betriebswirtschaft in Marketing, Öffentlichkeitsarbeit und Buchhaltung tätig ist.

Lernen für den Frieden

Das Domiz Camp, in der Nähe der Stadt Duhok, hat ca. 40.000 Bewohner und funktioniert wie eine eigene kleine Stadt mit eigener Infrastruktur, Schulen und einem Lagerspital. Viele internationale Organisationen waren präsent und haben sich dann zurückgezogen.

Die Container von UHNCR, zentral am Eingang des Camps gelegen, dienen jetzt JWL als Lernzentrum mit Klassenräumen. Der Platz reicht für ein kleines Büro und drei Klassenräume, unterrichtet wird von 15 bis 20 Uhr, in Schichten, der Platz ist eng und die Nachfrage groß. Sehr gefragt sind Englischunterricht, Aus- und Fortbildung für Lehrkräfte und der Peace-Leader-Kurs.



Lernen für die persönliche Entwicklung, Lernen für die Gemeinschaft: Studentinnen in Erbil.

Dieses Zertifikatsprogramm ist ein sechsmonatiger, praxisorientierter Bildungslehrgang. Ziel ist es, den Teilnehmenden jene Kompetenzen und Werte zu vermitteln, die für den Aufbau einer nachhaltigen Kultur des Friedens notwendig sind. Das Programm verbindet Theorie mit praktischer Anwendung.

Im Gespräch erzählt Mustafa, einer der Peace-Leader-Absolventen: „Dank der Englischkurse bin ich viel mutiger in meinem Arbeitsalltag, kann meine Meinung kommunizieren und auch in Alltagskonflikten ausgleichend und friedensstiftend sein. Eigentlich sollte jeder von uns ein Peace Leader sein.“

Katrin Morales



Gesundheit lernen, bevor Krankheit beginnt

medmissio, Institut für Gesundheit weltweit mit Sitz in Würzburg, entwickelt für JWL Ausbildungsmodule in Public and Community Health. Sie werden in unterschiedlichen Weltregionen Fachleute befähigen, Gesundheitsrisiken zu erkennen, Prävention zu stärken und Wissen weiterzugeben.

Weltweit waren Ende 2025 rund 117,8 Millionen Menschen auf der Flucht, 41,6 Millionen von ihnen mussten ihre Heimatländer verlassen. Die meisten finden Schutz in Ländern mit knappen Ressourcen. Dort wird Gesundheit zur Gemeinschaftsaufgabe: in überfüllten Camps, bei langen Wegen zur Klinik, bei fehlendem Fachpersonal, oft ohne Zugang zu Wasser, Nahrung und Medikamenten.

Was macht krank? Was hält gesund?

Wenn Carina Dinkel über Gesundheit spricht, beginnt sie nicht erst am Krankenbett. Die Ärztin von *medmissio*, Institut für Gesundheit weltweit, schaut auf die Bedingungen, die Menschen

krank machen oder gesund halten. „Public Health zielt nicht auf den Einzelnen, sondern darauf, was wir tun müssen, um möglichst viele Menschen gesund zu halten“, sagt sie.

Diese Perspektive bringt *medmissio* in ein neues Programm ein, das für JWL konzipiert wird.

Der Arbeitstitel lautet „Certificate Public and Community Health“. Geplant ist ein einjähriger Kurs mit 30 ECTS-Punkten für Menschen, die sonst kaum Zugang zu tertiärer Bildung haben. Der Pilot soll in bestehenden JWL-Learning-Centers starten, unter anderem in Kakuma in Kenia, Dzaleka in Malawi, im Nahen Osten sowie an JWL-Stützpunkten in Asien und Lateinamerika.

Ein globales Problem

Wie groß der Bedarf ist, zeigen die Zahlen: In Kakuma und dem benachbarten Kalobeyei leben mehr als 316.000 registrierte Asylsuchende. Das Camp Dzaleka in Malawi war ursprünglich für bis zu 12.000 Menschen gedacht, heute leben dort mehr als 52.000.

Die Stimmen aus den Orten zeigen, worum es geht. In Dzaleka sagt Jordan Ibochwa Christian, das Camp sei ein Ort, an dem Menschen mit Behinderungen, Stress und Ausgrenzung leben. Viele seien anfällig für Krankheiten, zugleich gebe es nur ein Gesundheitszentrum. Ein Public-Health-Programm sei deshalb „wirklich, wirklich relevant“. Und: „Es wäre das erste Mal, dass ein Programm wie dieses angeboten wird. Es gibt keine tertiäre Bildung im Camp.“

In Kakuma denkt Consolee Muvunyi an Krankheitsausbrüche. Menschen müssten wissen, wie sie sich schützen, wie sie die Ausbreitung eindämmen und andere aufklären können. Community Health Promoters gebe es zwar, vielen fehlten Ausbildung und Ressourcen. Nach ihrem Abschluss würde sie gerne in ihrer eigenen Gemeinde wirken.

Auch in Bendum, Heimat einer indigenen Community auf den Philippinen, klingt diese Hoffnung an: Bildung soll junge Menschen nicht wegführen, sondern ihnen ermöglichen zu bleiben. Eine junge Frau wünscht sich Lernangebote zu Erster Hilfe, Pflege und Geburtshilfe. „Die Community braucht die jungen Menschen, damit sie bleiben und führen“, sagt sie. Pater Evaristus Ekwueme SJ, akade-

mischer Berater bei JWL, sieht an den afrikanischen JWL-Standorten enormen Bedarf, aber erkennt eine große Chance: „JWL hat bislang noch kein eigenes Gesundheitsprogramm, ist aber in 18 afrikanischen Ländern mit 24 Community Learning Centers und Partnerorganisationen präsent.“



Lokale Lösungen

Viele Menschen setzen bei Gesundheitsfragen stark auf lokales und traditionelles Wissen. Ein Programm müsse daran anknüpfen, dieses Wissen prüfen und erweitern. „Gesundheitsversorgung ist für alle da, für Studierende, Familien, Kinder, Erwachsene und die gastgebenden Gemeinschaften“, sagt P. Ekwueme. Die Absolventinnen und Absolventen werden befähigt, gemeinsam „lokale Lösungen zu schaffen, die nachhaltig sind“.

Der Kurs folgt dem JWL-Prinzip: online lernen, begleitet von Tutorinnen und Tutoren, dazu wöchentliche Treffen im Learning Center. Dort wird aus globalem Wissen lokale Praxis. Eine Aufgabe kann



Carina Dinkel mit medmissio-Leiter Michael Kuhnert.

in Syrien, Kakuma oder Bendum dieselbe Frage stellen und drei verschiedene Antworten hervorbringen.

Von Tag eins in die Praxis

In acht Modulen sollen die Studierenden medizinisches Basiswissen und die Grundlagen von Zugangsgerechtigkeit, Prävention, Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene, Mental Health, Gesundheitskommunikation und Projektmanagement lernen, erklärt Carina Dinkel. Dazu kommt Planetary Health: Gesundheit im Zusammenspiel mit Umwelt, Klima und sozialen Systemen. Wärmere Gewässer verändern Krankheitserreger, Mücken breiten sich aus, Hitze trifft Alte, Kranke und Kinder. Noch ist vieles im Aufbau: Akkreditierung, Lehrmaterialien und Tutorentraining müssen vorbereitet werden. Ein Start zum Wintersemester 2027 wäre aus Sicht von medmissio realistisch.

Weltweit fehlen laut WHO bis 2030 voraussichtlich elf Millionen Gesund-

heitsfachkräfte, vor allem in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen.

Daher setzt der Kurs dort an, wo Gesundheitsversorgung lange vor der Behandlung beginnt: bei Prävention, Aufklärung, Früherkennung und der Frage, wie Wissen im Alltag ankommt. Genau darum gehe es, sagt Carina Dinkel: um Bildung, die „von Tag eins in die Praxis geht.“



Jesuit
Worldwide
Learning

10 Jahre Bildung ohne Grenzen

JWL bringt seit 2016 hochwertige Bildung in Krisenregionen und eröffnet Wege bis zum Universitätsabschluss.

„Bildung, die Zukunft gestaltet“: Zum JWL-Jubiläum laden jesuitenweltweit, JWL, medmissio und die Akademie CPH am 25.11. (19 Uhr) im CPH Nürnberg ein zum Themenabend Nachhaltige Entwicklung & Global Health.

Wir freuen uns auf den Austausch mit JWL-Gründer Peter Balleis SJ, Absolvent:innen und interessanten Gästen.

Weitere Termine zum JWL-Jubiläum:
9.10. (Wien), 24.11 (München),
26.11. (Eichstätt)

Alle Infos:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
→ /termine und S. 34.



Unsere Bitte für Jesuit Worldwide Learning

In 40 Ländern ermöglicht JWL hochwertige Abschlüsse in Wirtschaft, Friedens- und Entwicklungsarbeit – und bald auch in öffentlicher Gesundheit. In Krisenregionen fehlt es nicht nur an medizinischer Versorgung, sondern auch an Infrastruktur: für Bedarfsanalysen, Prävention, Aufklärung. Genau hier setzen JWL und medmissio an: Das neue Zertifikatsprogramm „Public and Community Health“ befähigt die Absolventen, Krankheiten frühzeitig zu erkennen, Wissen weiterzugeben und Lösungen zu entwickeln.

Wo Bildung zugänglich wird, entstehen lokale Lösungen. Sie stärkt ganze Gemeinschaften und wirkt Fluchtursachen entgegen.

Wir fördern 2026 die Entwicklung des Public-Health-Programms sowie die Durchführung bereits laufender Programme mit 150.000 Euro. Bitte unterstützen Sie mit uns Bildung, Teilhabe und nachhaltige Entwicklung.

140 Euro ermöglichen die Teilnahme an einem 8-wöchigen berufsbildenden JWL-Kurs
420 Euro finanzieren ein sechsmonatiges berufliches Zertifikatsprogramm
3.690 Euro ermöglichen ein vollständiges dreijähriges Bachelorstudium

Von Herzen danke ich für Ihre Unterstützung.

Ihr

P. Christian Braunigger SJ.

P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at → /JWL

Spendenkonto Österreich

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

X31263 JWL



Ein voller Teller, eine echte Chance

Die Aktion „Gesegnete Mahlzeit!“ macht Restaurants und Cafés sowie deren Gäste zu Verbündeten von Kindern in Vietnam und Syrien. Ein kleiner Hinweis auf dem Tisch kann Großes bewirken: eine warme Mahlzeit, einen sicheren Lernort, neue Zukunftschancen.

Ein voller Teller gibt Kindern die Kraft, sich zu konzentrieren, zu lernen und sich zu entwickeln. Doch für viele Schülerinnen und Schüler weltweit ist eine tägliche warme Mahlzeit keine Selbstverständlichkeit.

Genau hier setzt unsere Aktion „Gesegnete Mahlzeit!“ an. In teilnehmenden Restaurants, Imbissen und anderen Gastro-Betrieben machen Tischaufsteller oder Hinweise auf der Speisekarte auf die Aktion aufmerksam. Über einen QR-Code können Gäste direkt eine warme Mahlzeit für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Vietnam und Syrien finanzieren.

Bei der Metzgerei Meyer in Nürnberg ist das Engagement eng mit der eigenen Unternehmensgeschichte verbunden.

Brückenbauen am Imbissstisch

Der Familienbetrieb bildet junge Menschen aus Vietnam aus und erlebt im Arbeitsalltag, „wie bereichernd es ist, wenn Menschen über Grenzen hinweg voneinander lernen“, sagt Georg Meyer: „Mit „Gesegnete Mahlzeit!“ schlagen wir an unseren Imbissstischen eine weitere Brücke.“

Sichere Orte schaffen

Bildung, Gemeinschaft und Interkulturalität prägen das Nürnberger Tagungs- und Bildungszentrum Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH); für Akademiedirektor Dr. Siegfried Grillmeyer passt „Gesegnete Mahlzeit!“ deshalb besonders gut zum Selbstverständnis des Hauses: „Im CPH kommen Menschen an einen Tisch, um

zu lernen und zu diskutieren. „Gesegnete Mahlzeit!“ verbindet genau das: Bildung beginnt mit einem vollen Teller und einem sicheren Ort.“

Genuss, der weiterreicht

Im Frankfurter Restaurant Tokygon verbindet Tuan mit seinem Team vietnamesische Küche und japanische Einflüsse. Mit „Gesegnete Mahlzeit!“ kommt noch eine weitere Zutat hinzu: die Idee, mit gutem Essen auch Gutes zu bewirken. „Essen bringt Menschen zusammen. Wir möchten dieses Gefühl teilen und Kindern die Chance geben, gestärkt zu lernen und ihren eigenen Weg zu gehen“, sagt Tuan.

Mahlzeiten, Bildung, Gemeinschaft

Die Spenden kommen Kindern und Jugendlichen zugute, denen der Zugang zu Bildung sonst häufig versperrt bleibt.

In Vietnam unterstützt jesuitenweltweit das Projekt Tadihoc für junge Menschen aus einkommensarmen Familien. Gemeinsame Mahlzeiten sind ein wichtiger Teil des Programms. Sie geben Kraft für den Unterricht, schaffen Verlässlichkeit und stärken das Gemeinschaftsgefühl. In Syrien ermöglicht der Jesuit Refugee Service nicht nur Mahlzeiten, sondern auch Bildungsangebote und geschützte Räume, in denen Kinder lernen, spielen und für einige Stunden den belastenden Alltag hinter sich lassen können.

„Gesegnete Mahlzeit!“ macht einen vollen Teller zum Anfang einer Bildungsgeschichte, ohne großen Aufwand: Tischaufsteller, ein Einleger in der Speisekarte

„GESEGNETE MAHLZEIT!“



oder ein Poster können Gäste dazu bewegen, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.

Mitmachen – satt machen!

Sie führen ein Restaurant, ein Café, eine Bäckerei, eine Kantine oder ein Hotel? Oder Sie kennen einen Betrieb, zu dem die Aktion gut passen würde?

Schreiben Sie uns:
info@jesuitenweltweit.de
office@jesuitenweltweit.at



Mehr Informationen:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /gesegnetemahlzeit



Schwerer Weg zur Selbstbestimmung

Rund 1,2 Millionen Rohingya leben in den Flüchtlingslagern von Bangladesch. Besonders Frauen sind von Armut und Diskriminierung betroffen. Ein Ort, der ihnen Schutz und neue Perspektiven bietet, ist das Frauenzentrum Shanti Khana.

Die Rohingya zählen zu den am stärksten verfolgten Minderheiten der Welt. Myanmar erkannte ihnen 1982 die Staatsbürgerschaft ab und entzog ihnen damit grundlegende Rechte. Jahrzehntelange Diskriminierung gipfelte 2017 in einem Völkermord, bei dem Zehntausende Menschen getötet wurden.

Frauen ohne Perspektiven

Die Überlebenden flohen nach Bangladesch, wo sie bis heute unter den prekären Bedingungen der Flüchtlingslager leben. Bangladesch hat die Genfer Flüchtlingskonvention sowie die Staatenlosen-Konventionen nicht ratifiziert. Rohingya haben daher keinen gesicherten Flüchtlingsstatus, was ihre Integration und den freien Arbeitsmarktzugang behindert.

In erster Linie leiden Frauen unter dieser Perspektivlosigkeit, denn aufgrund von mangelnden Bildungsmöglichkeiten sind sie massiv abhängig von anderen.

Raus aus der Abhängigkeit

Hier setzt die vom koreanischen Jesuitenpater Alexander Pak Sang-hun SJ geführte Menschenrechtsorganisation Asian Dignity Initiative (ADI) an. Gemeinsam mit jesuitenweltweit unterstützt sie auch 2026 Rohingya-Frauen auf ihrem Weg zur Selbstbestimmung.

Vor allem das von der ADI mitbegründete Zentrum „Shanti Khana“ macht einen Unterschied. Frauen erhalten durch dessen Programme die Möglichkeit, lesen, schreiben und rechnen zu lernen. Eben-

so werden praxisnahe Ausbildungen im Bäckerei- und Konditorhandwerk, in der Schneiderei sowie in der Herstellung von Batik-, Makramee- und Holzhandwerk angeboten.

Ergänzend können Teilnehmerinnen grundlegende unternehmerische Kompetenzen erwerben. Die Schulungen umfassen Buchführung, die Verwaltung von Lagerbeständen sowie die Berechnung von Kosten, Gewinnen und Verlusten.

Das erste eigene Einkommen

„Ich bin so dankbar dafür, dass ich nach meiner Ausbildung im Zentrum Nähmaterialien erhalten habe. Mein Sohn hat eine Behinderung und braucht viele Medikamente. Seit ich die Nähmaschine habe und Aufträge aus der Gemeinde bekomme, konnte ich von zu Hause aus 4.000 Taka verdienen. Mit dem Geld kann ich endlich meine Familie unterstützen“, sagt Noor, eine ehemalige Teilnehmerin.

Der nächste Schritt: Ein Marktplatz für die Produkte der Frauen

„Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus unserer Arbeit ist, dass es Rohingya-Frauen nicht an Fähigkeiten fehlt, sondern an Möglichkeiten“, betont ADI-Projektmanagerin Yewon Jeon.

Viele Teilnehmerinnen betreiben bereits kleine Heimunternehmen, doch der Zugang zur Kundschaft bleibt eine Herausforderung. ADI plant daher, einen dauerhaften Gemeinschaftsladen einzurichten, in dem die Frauen ihre Produkte gemeinsam präsentieren und verkaufen können.



Millionenstadt auf 24 km². Kutupalong gehört zu den am dichtesten besiedelten Orten der Welt.

So soll die Dauerhaftigkeit ihrer Einkommensmöglichkeiten sichergestellt werden.

Alle einbeziehen

ADI bezieht im Sinne der Nachhaltigkeit auch männliche Familienangehörige mit ein. In regelmäßigen Sensibilisierungsveranstaltungen werden Themen wie Gleichberechtigung und Geschlechterrollen behandelt. So werden Vorurteile abgebaut und das Verständnis für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen gestärkt.

Shanti Khana stärkt damit über neue Einkommensmöglichkeiten hinaus die Frauen und ihre Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft.

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
→ [/rohingya](https://jesuitenweltweit.at/rohingya)



Zerstörung, Solidarität und Dankbarkeit

Kurz nach den Erdbeben war Katrin Morales für zwei Wochen in Caracas. Die Jesuiten vor Ort koordinieren mit Unterstützung jesuitischer Netzwerke weltweit nach der ersten Nothilfe nun die dringend nötige längerfristige Unterstützung.

Bist du gekommen, um zu helfen, dann trag dich bitte in die Liste hier ein“, werde ich beim Betreten des Nothilfeszentrums in der Schule San Ignacio begrüßt. Gerne helfe ich mit, ich werde dem „Team Dosenwurst“ zugeteilt. Mit mir gemeinsam sind über 100 Freiwillige am Schulgelände, wir sortieren, zählen und inventarisieren die eingegangenen Sachspenden und bearbeiten Anfragen. Eltern, Nachbarn, Schüler:innen und Alumni helfen zusammen, eine Informatikerin hat die Website für die Inventarisierung und die Spendenanfragen programmiert.

Wer Unterstützung benötigt, kann über eine Handy-App angeben, was genau gebraucht wird. „Uns ist es sehr wichtig, dass unsere Hilfe den Menschen Würde gibt, dass sie selbst auswählen können

und das Benötigte ordentlich verpackt erhalten“, erzählt die Koordinatorin, eine Lehrkraft der Schule.

Die Toten in Würde begraben

Unterwegs im vor allem betroffenen Gebiet an der Küste, kommen wir mit vielen Menschen ins Gespräch. Überlebende, Feuerwehrleute, freiwillige Helfer aus In- und Ausland, jeder ist dankbar, wenn er ein offenes Ohr findet.

In einer der Zeltsiedlungen erzählt eine Frau verzweifelt weinend von ihrer 17-jährigen Tochter, die immer noch in ihrem zerstörten Zuhause verschüttet ist. Die Hoffnung auf Überlebende wird immer geringer, aber wenigstens ihre Toten wollen die Menschen in Würde begraben. „Ich bin auf eigene Kosten hergekommen“,



erzählt ein Feuerwehrmann aus Mexico. „Uns fehlen Gerät und Ausrüstung, aber wir alle hier tun, was wir können.“ Alle helfen zusammen, die freiwilligen Helfer werden mit Essen versorgt, venezolanische Jugendliche helfen als Übersetzer für die Hilfsteams aus dem Ausland.

Gutes tun – und das gut

„Wir wollen Gutes tun – und das gut, geplant und koordiniert“, gibt Provinzial P. Alfredo Infante SJ die Linie vor. Nach der ersten Phase der akuten Nothilfe werden die langfristigen Auswirkungen immer deutlicher: 25 Schulen von Fe y Alegría sind nach Kontrollen von Ingenieuren und Regierungsbehörde nicht funktional und müssen für die ca. 17.000 Schüler:innen vor dem Schulbeginn im Herbst saniert und wieder aufgebaut werden. Kinder, Lehrkräfte und Familien brauchen psychosoziale Begleitung, um mit den schweren Erfahrungen und Verlusten leben zu lernen. Familie, Wohnung, Arbeit, Dokumente, viele haben alles verloren, leben in Zelten vor den zerstörten Wohngebäuden oder sind

in anderen Landesteilen bei Verwandten untergekommen. Kinder, die ihre Eltern verloren haben, sind in Notunterkünften. Die schon vor dem Erdbeben finanziell sehr angespannte Situation ist mit einem Schlag katastrophal geworden.

Ein besserer Alltag

P. Txúo Rodríguez SJ spricht vielen aus dem Herzen, wenn er sagt: „Wir alle hier brauchen nicht nur wieder normalen Alltag. Was wir nach den schweren letzten Jahren mit ihren vielen Krisen brauchen, ist ein neuer, ein besserer, ein normaler Alltag – darauf wollen wir mit allen Kräften hinarbeiten.“

Gemeinsam mit unseren jesuitischen Partnern im Xavier Network konnten wir dank großzügiger Unterstützung bis jetzt 1,4 Millionen Euro für die Not- und Aufbauhilfe der venezolanischen Jesuitenprovinz aufbringen. Von Herzen Danke für die so dringend benötigte Hilfe!

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
-> /beben



Wissen schlägt Wurzeln

Am Kasisi Agricultural Training Centre in Sambia wächst aus Forschung, Ausbildung und praktischer Erfahrung ein internationales Netzwerk. Entscheidend ist, was Bauern, Studierende und Partner voneinander lernen.

Wie kann Landwirtschaft in Zeiten der Klimakrise Menschen ernähren, Böden schützen und Familien ein verlässliches Einkommen ermöglichen? Am Kasisi Agricultural Training Centre (KATC) wird diese Frage gemeinsam mit den Menschen bearbeitet. Direktor Claus Recktenwald SJ, Jesuit und Agrarökonom, bringt den Ansatz auf den Punkt: „Das KATC hat einen Pionierstatus, da es schon eine Ausbildung in Agrarökologie anbietet und gleichzeitig auch in der Wissensgenerierung aktiv ist.“

So ist die Einrichtung am Rande der Hauptstadt Lusaka Teil eines neu gegründeten sambischen Wissens- und Forschungsnetzwerks, in dem die wichtigsten Universitäten des Landes vertre-

ten sind. Zugleich forscht das Zentrum direkt mit den Bauernfamilien der Region. Jüngst wurden die Eigenschaften von vier Sorghum- und vier Cowpea-Sorten – beide Pflanzen sind fester Bestandteil der Ernährung im südlichen Afrika – getestet, darunter moderne Züchtungen und traditionelle Landsorten. Eine rote Sorghumsorte erwies sich als besonders widerstandsfähig. Nun wird geprüft, wie sie verarbeitet und verbreitet werden kann.

„Überzeuge deinen Nachbarn!“

Was die Veränderungen im Alltag bedeuten, beschreibt Landwirt Lloyd Michelo: „Bis vor sieben Jahren habe ich chemischen Dünger verwendet.“ Durch Kurse des KATC begann ein Umdenken. Heute

kommt organischer Dünger zum Einsatz, außerdem wachsen auf dem Feld mehr Kulturen als früher. Und: „Eine Tomate aus meinem Feld schmeckt besser als eine aus einer Landwirtschaft mit chemischem Dünger.“

Alex Lupia betont, dass ökologische Landwirtschaft nicht am Rand des eigenen Ackers endet. In der Region werden Felder häufig abgebrannt, um Arbeit zu sparen. Doch das Feuer gefährdet Bäume, die Wasser im Boden halten, Früchte liefern und als Bauholz dienen. Deshalb lautet die Erfahrung: „Wenn du erfolgreich sein willst, überzeuge deinen Nachbarn, ebenfalls die Prinzipien der ökologischen Landwirtschaft zu befolgen.“ Eine gemeinsame Saatgutbank hilft zudem, in Notzeiten unabhängig zu bleiben.

Das KATC kooperiert in ganz Afrika, in Indien und in Deutschland. Studierende sammeln Erfahrungen auf deutschen Höfen, während Schüler aus St. Blasien mehrere Wochen in Kasisi mitarbeiten. Bei seiner Deutschlandreise besuchte Pater Recktenwald Hochschulen in Wismar, Göttingen, Hohenheim, Triesdorf, Weihenstephan und tauschte Erfahrungen aus mit Landwirten im Raum Nürnberg. So gelangen neue Fragen und Methoden ins Netzwerk.

Auch Projekte zur Schulspeisung zeugen von einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Gemeinsam mit der Universität von Sambia verbindet das KATC Kleinbauernfamilien und lokale Schulen. Kinder erhalten regelmäßige Mahlzeiten, Bauern verlässliche Absatzmöglichkeiten, und die lokale Wirtschaft wird gestärkt. Pater Recktenwald beschreibt die Grundidee



P. Recktenwald im Austausch mit der Nürnberger Biokräuter-Produzentin Tanja Dworschak.

so: „Wir versuchen weiter, Menschen um eine gute Sache zusammenzubringen, zusammenzuarbeiten und dabei auch kulturelle Grenzen zu überwinden.“ Darin liegt die Stärke des KATC: Wissen gelangt nicht nur von Universitäten aufs Feld. Es bewegt sich zwischen Bauern und Forschenden, Generationen und Kontinenten.



Zukunft säen

Ihre Spende hilft Kleinbauernfamilien in Sambia, ihre Familien zu ernähren, ihre Böden zu schützen und dem Klimawandel standzuhalten

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
→ /KATC



Vermisst, aber nicht vergessen

Mexiko war einer der Gastgeber der Fußball-WM. Doch zwischen den Jubelrufen in den Stadien hallte ein anderer Ruf: der nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn rund 133.000 Menschen gelten in Mexiko als vermisst – Opfer von Erpressungen, Drogen- und Menschenhandel

Die FIFA-WM wurde am 11. Juni 2026 im Aztekenstadion im Stadtteil Coyoacán der Hauptstadt Mexiko-Stadt mit der mexikanischen Fußballnationalmannschaft eröffnet. Millionen Menschen versammelten sich mit ihren Familien und Freunden, um das erste Spiel live mitzuerleben. Die Begeisterung der Fans verbreitete sich durch das ganze Land.

Gleichzeitig standen viele vor einem schmerzhaften Widerspruch: Inmitten der Vorbereitung der Feierlichkeiten fragten sich Tausende von Menschen, was aus ihren vermissten Angehörigen geworden ist, und vor allem, wo die Auf-

merksamkeit für die Menschenrechtsverletzungen im Land bleibt.

„Wir wollen euch die Feierlichkeiten nicht verderben“

Einen Tag vor Beginn der Weltmeisterschaft riefen die Familien vermisster mexikanischer Kinder aus zehn Bundesstaaten gemeinsam mit Angehörigen vermisster Migrantinnen und Migranten daher zu einer Demonstration auf. Der Protestmarsch sollte von der Station Registro Federal bis zum Aztekenstadion führen.

Am Eröffnungstag zogen so mehr als 1.000 Angehörige zum Stadion. In ihren Händen trugen sie Plakate mit den Gesichtern ihrer verschwundenen Familienmitglieder. Unter ihnen waren auch die Madres Buscadoras („die suchenden Mütter“), eine der bekanntesten Aktivistinnengruppen Mexikos. Seit Jahren durchkämmen sie unter Lebensgefahr abgelegene Regionen des Landes auf der Suche nach Massengräbern, den letzten Ruhestätten vieler Vermisster.

Zudem organisierten sie verschiedene Aktionen, darunter „kleine Fußballspiele zum Erinnern und Vergessen“, und verlasen eine Erklärung: „Wir wollen euch die Feierlichkeiten nicht verderben. Im Gegenteil, wir hoffen, ihr könnt die Spiele genießen. Unsere Angehörigen haben Fußball jedoch ebenso geliebt und sind heute nicht hier, um die WM bei uns mitzuerleben.“

Ihre Botschaft: Während die Aufmerksamkeit der Welt auf den Fußball gerichtet ist, darf das Schicksal der Verschwundenen in Mexiko nicht in Vergessenheit geraten.

Polizei stoppt Demo

Doch auf ihrem Weg wurden die Demonstrierenden von Hunderten Polizistinnen und Polizisten sowie Mitarbeitenden der Stadtverwaltung aufgehalten. Diese versperrten ihnen den Zugang mit der Begründung, das Stadion „schützen“ zu wollen und das von der Stadtverwaltung betonte „Recht der Fans, das Spiel zu verfolgen“, gewährleisten zu müssen. Das verfassungsmäßig garantierte Recht auf friedlichen Protest trat dabei in den Hintergrund.

„Die Proteste der Familien sind keine einfache Störaktion gegen die WM, sondern Teil eines jahrzehntelangen Kampfes für Gerechtigkeit für die unzähligen Vermissten in diesem Land. Das macht die Reaktion der Behörden umso erschütternder“, erklärt Yeny Santiago, Koordinatorin für institutionelle Entwicklung der jesuitischen Menschenrechtsorganisation Centro Prodh in Mexiko-Stadt. Diese setzt sich seit Jahrzehnten für den Schutz und die Verteidigung der Menschenrechte ein und unterstützt insbesondere Opfer staatlicher Gewalt und Willkür in verschiedenen Regionen Mexikos bei ihrer juristischen, medialen und politischen Lobbyarbeit.

Mindestens 133.000 Vermisste

Die Vermisstenfälle stehen im engen Zusammenhang mit kriminellen Organisationen, die in Drogenhandel, Erpressung und Menschenhandel verwickelt sind. Opfer werden entführt, zwangsrekrutiert oder ermordet und in Massengräbern verscharrt. Wie ernst die Lage ist, belegen die Zahlen: Aktuell gelten in Mexiko rund 133.000 Menschen als verschwunden. Die Dunkelziffer ist weitaus höher.

Ab 2006 verschlechterte sich die Sicherheitslage im Land. Durch den verstärkten Einsatz des Militärs gegen Drogenkartelle zerfielen bestehende kriminelle Strukturen, gleichzeitig entstanden neue Gruppen. Diese konkurrieren seither in einer Gewaltspirale miteinander, was sich auch auf die Zahl der Vermissten auswirkt.

Ein weiterer entscheidender Faktor ist die Straflosigkeit. Denn in vielen Fällen

bleibt das Verschwindenlassen ohne Konsequenzen für die Täterinnen und Täter, nicht zuletzt aus Angst der Behörden, selbst Opfer zu werden.

Die Interamerikanische Menschenrechtskommission (IACHR) bezeichnet die Lage in einem Bericht sogar als „schwerwiegende Menschenrechtskrise in Mexiko“ und hebt hervor, dass zahlreiche der vom organisierten Verbrechen begangenen Entführungen „in enger Absprache und Koordination mit staatlichen Akteuren“ erfolgen. Staatliche Ermittlungen und Aufklärung bleiben somit häufig aus. Daher bleibt Tausenden Familien nichts anderes übrig, als ihre verschwundenen Angehörigen auf eigene Faust zu suchen und die Verbrechen öffentlich zu machen.

Wenn Suchende zur Zielscheibe werden

Doch genau dieses Engagement wird vielen zum Verhängnis: Angehörige, die nach Vermissten suchen, werden bedroht, angegriffen oder verschwinden selbst. Das Schicksal der Familie Barajas Piña steht stellvertretend für die Gefahren, denen Suchende in Mexiko ausgesetzt sind.

Das Ehepaar Javier Barajas und María del Tránsito Piña stammt aus dem Bundesstaat Guanajuato. Beide sind Grundschullehrkräfte und engagierten sich über viele Jahre in sozialen Bewegungen, was ihre Familie allerdings zur Zielscheibe machte. 2020 wurde ihr schlimmster Albtraum Realität: Ihre Tochter Guadalupe verschwand. Gemeinsam mit Sohn Francisco Javier machten sich die beiden auf die Suche nach ihr und schlossen sich der Suchkommission des Bundesstaates Guanajuato an. 2021 wurde dann Sohn

Francisco Javier ermordet, mutmaßlich von jenen, die mit dem Verschwinden seiner Schwester in Verbindung standen. Im selben Jahr wurde Guadalupe schließlich aufgefunden – tot. Suchgruppen identifizierten ihre Leiche in einem der größten Massengräber des Bundesstaates.

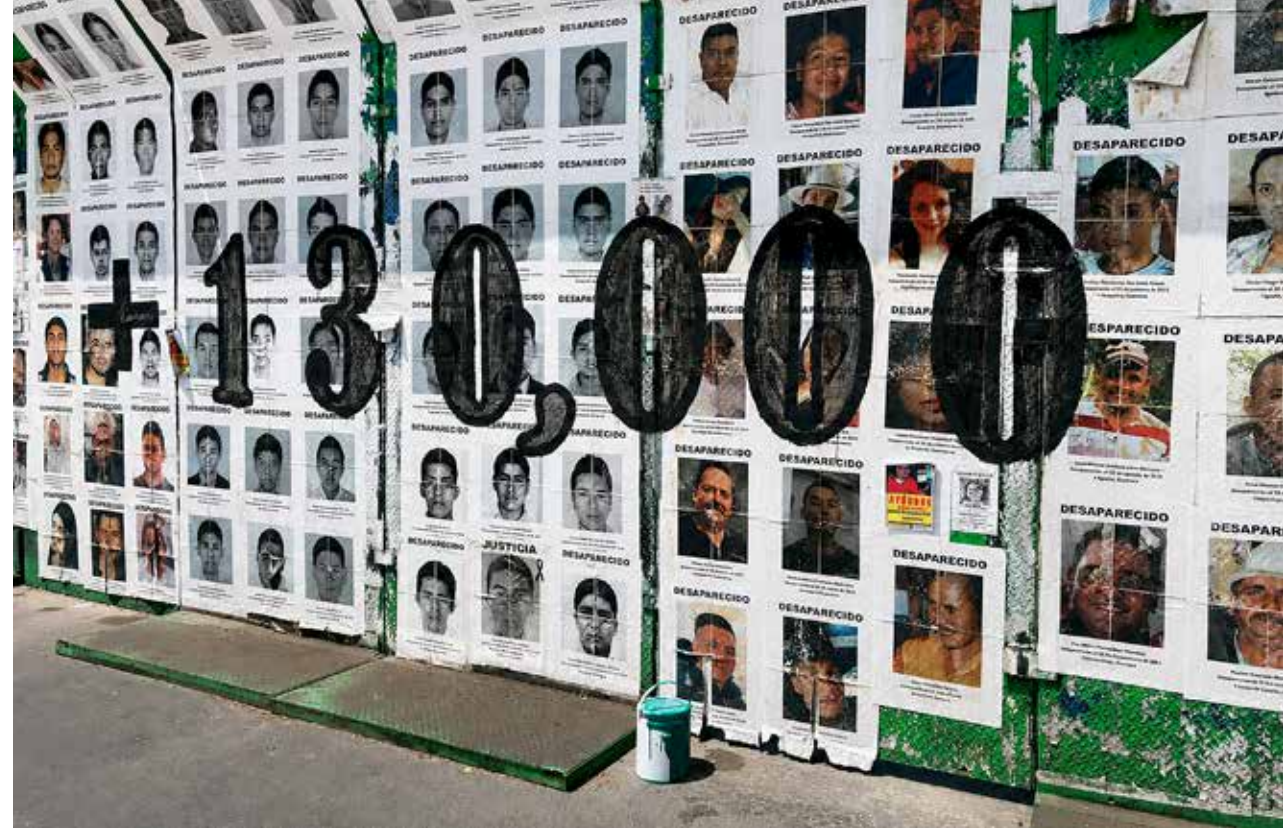
Aus Angst um ihr eigenes Leben sahen sich Javier und María del Tránsito gezwungen, Guanajuato zu verlassen. „Man hat uns nicht nur unsere Kinder genommen, sondern auch die Möglichkeit, weiter nach denjenigen zu suchen, die noch als vermisst gelten“, sagt Javier Barajas.

Das Centro Prodh steht der Familie bis heute zur Seite und forderte 2026 den Obersten Gerichtshof auf, das Berufungsverfahren im Fall des ermordeten Suchaktivisten Francisco Javier Barajas zu beschleunigen.

Zeichen der Hoffnung

Trotz der Gefahr, selbst zur Zielscheibe zu werden, bleiben die Angehörigen der Vermissten aktiv. Unterstützung erhalten sie dabei von Menschenrechtsorganisationen wie Centro Prodh, das die WM-Proteste umfangreich begleitete und öffentlich dokumentierte.

Auch im WM-Umfeld gab es Zeichen der Solidarität. Anwesende Journalistinnen und Journalisten sowie Sportlerinnen und Sportler, aber auch Fans nahmen sich Zeit, hörten den Angehörigen zu und unterstützten sie sichtbar. Besonders eindrücklich war eine Begegnung mit Gästen aus Schweden, die den Berichten der suchenden Mütter aufmerksam folgten und öffentlich ihre Solidarität bekundeten.



Centro Prodh im Einsatz für Menschenrechte in Mexiko

Das Centro Prodh wurde 1988 von der Gesellschaft Jesu gegründet. Angesichts staatlicher Repression und der Ermordung von Bauernvertretern, Arbeitern und sozial engagierten Menschen beschlossen junge Jesuiten, ein Zentrum zur Verteidigung der Menschenrechte aufzubauen, denn viele Betroffene verfügen weder über politischen Einfluss noch über finanzielle Mittel.

Wie gefährlich dieses Engagement in Mexiko bis heute ist, zeigte sich am 20. Juni 2022 in Cerocahui im Bundesstaat Chihuahua. Die Jesuiten Javier Campos und Joaquín Mora wurden in einer Kirche ermordet, als sie einem verfolgten Mann Schutz bieten und sein Leben retten wollten. Auch der Mann, der in der Kirche Zuflucht gesucht hatte, wurde getötet. Die Morde erschütterten das ganze Land und machten sichtbar, wie sehr organisierte Krimi-

nalität und fehlender staatlicher Schutz das Leben vieler Menschen bestimmen. Heute begleitet das Centro Prodh Familien von Vermissten, dokumentiert Menschenrechtsverletzungen und bietet kostenlose rechtliche Unterstützung. Zugleich stärkt es Gemeinschaften durch Bildungsarbeit und trägt die Stimmen der Familien in die Öffentlichkeit.

Mit Ihrer Spende helfen Sie, die Menschenrechtsarbeit in Mexiko zu stärken. Sie ermöglichen juristische Begleitung, Schutz, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit. Sie stehen Familien zur Seite, die trotz großer Gefahren nicht aufhören, nach ihren Angehörigen und nach der Wahrheit zu suchen.

Jetzt spenden:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /mexiko



Freiwilligendienst nach dem Studium

Im Juli kehrte Clara nach einem Jahr als Jesuit Volunteer im Freiwilligendienst nach Hause zurück. Warum sie sich „erst“ nach ihrem Bachelorabschluss für diesen besonderen Schritt entschieden hat und wie sie heute auf diese Erfahrung zurückblickt, erzählt sie in diesem Beitrag.

Ich bin 24 Jahre alt und komme aus Wien. Vor meinem Freiwilligendienst habe ich Internationale Betriebswirtschaft und Sozioökonomie studiert. Während des Studiums konnte ich schon erste Berufserfahrung sammeln, unter anderem im Journalismus und in der Kinderbetreuung. Außerdem habe ich ein Auslandssemester in Kanada verbracht und in Frankreich gearbeitet.

Mein Freiwilligendienst als JV war trotz Arbeits- und Auslandserfahrung ein Sprung ins kalte Wasser, der mich in eine völlig neue Welt geführt hat: Ich war ein ganzes Jahr lang in Peru, wo ich das Kinder- und Jugendzentrum CANAT unterstützt habe, das für Bildung und gegen Kinderausbeutung kämpft. Dort habe ich

Gruppenaktivitäten vorbereitet und begleitet, bei Organisatorischem mitgeholfen, kreativ gearbeitet und vor allem viel Zeit mit den Kindern und Jugendlichen verbracht.

Warum nach dem Studium?

Die meisten Freiwilligen gehen direkt nach dem Schulabschluss ins Ausland. Die Pandemie hat meinem Jahrgang einen Strich durch die Rechnung gemacht, was schade war, weil ich mir schon lange gewünscht hatte, einen Freiwilligendienst im Ausland zu machen. Als es schließlich wieder möglich war, hätte ich mich fast dagegen entschieden, habe den Schritt dann aber doch gewagt, denn für einen Freiwilligeneinsatz ist es nie „zu spät“.

Eigentlich war es genau der richtige Zeitpunkt. In der Studienzeit habe ich so richtig gemerkt, dass ich mich stärker den Lebensrealitäten von Menschen widmen möchte, die mit großen Herausforderungen leben.

Außerdem wollte ich bewusst in einer Umgebung arbeiten fernab von strengen Arbeitszeiten und Leistungsdruck, um in Ruhe darüber nachzudenken, wie es beruflich weitergehen soll.

Ein Jahr, das verändert

Rückblickend war das Jahr eine Chance, mich auf etwas völlig Neues einzulassen. Gleichzeitig konnte ich meiner Begeisterung für die Komplexität und Größe der Welt nachgehen.

Viele meiner Erwartungen wurden erfüllt, vieles ist aber auch anders gekommen als gedacht und konnte so wachsen. Ich habe gelernt, wie wichtig praktische Erfahrungen sind und dass ein Studium zwar eine große Lebensentscheidung ist, aber es so vieles gibt, das man mit eigenen Augen sehen muss.

Aus meinem Freiwilligendienst nehme ich unglaublich viele schöne Erinnerungen, Freude sowie enge Freundschaften mit. Vor allem aber die Überzeugung, dass überall auf der Welt Menschen mit großem Einsatz daran arbeiten, das Leben anderer zu verbessern.

Ich nehme Erfahrungen mit, die mich stärker gemacht haben und durch die ich mich selbst besser kennenlernen durfte. Besonders freue ich mich über meine Spanischkenntnisse, die ich mit-

nehmen kann, etwas, das ich mir schon lange gewünscht hatte. Außerdem habe ich gelernt, mich in verschiedenen Kulturen zurechtzufinden und auch in unterschiedlichen Umfeldern zu arbeiten.

Vor allem nehme ich ganz viel Dankbarkeit für diese Möglichkeit mit – und ein ganz volles Herz.

Clara, 2025/26 JV in Peru



Interesse an Jesuit Volunteers?

- Raum für Fragen und Antworten geben Online-Infoabende am 1. Oktober und 1. Dezember (jeweils 19 Uhr)
Anmeldung: jesuitvolunteers@jesuitenweltweit.de
- Die Bewerbungsfrist für eine Ausreise im Sommer 2027 endet am 10. Januar 2027
- Alle Infos zum Freiwilligenprogramm: jesuit-volunteers.org



„Kirche muss Menschen mehr zutrauen“

Pater Heinz Hamm SJ lebt seit Jahrzehnten in Japan. Im Gespräch erklärt er, warum die Kirche in Japan und Deutschland trotz aller Unterschiede vor derselben Aufgabe steht: Sie muss Macht teilen und Vielfalt ernst nehmen

Pater Hamm, was verbindet die Kirche in Japan mit der Kirche in Deutschland?

Auf den ersten Blick wenig. In Japan sind die Katholiken eine winzige Minderheit, in Deutschland gehören noch Millionen Menschen der Kirche an. Aber das Grundproblem ist dasselbe: Es ist ein Strukturproblem. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche nicht zuerst als Hierarchie mit angeschlossenen Laien beschrieben, sondern als Volk Gottes. Diese Einsicht ist bis heute nicht konsequent verwirklicht worden.

Was würde es bedeuten, die Kirche wirklich als Volk Gottes zu verstehen?

Dann wäre nicht mehr die Pyramide das Leitbild, mit dem Papst an der Spitze, darunter Bischöfen und Priestern und ganz unten den übrigen Gläubigen. Im Mittelpunkt stünde die Gemeinschaft der Getauften. Ämter blieben notwendig, denn jede größere Gemeinschaft braucht Leitung. Aber Autorität käme nicht automatisch durch Weihe oder Titel. Entscheidend wäre die Fähigkeit, Menschen zusammenzubringen, zuzuhören und eine Gemeinde geistlich zu führen.

Sie sprechen von einer Kirche, die Verantwortung stärker verteilt.

Ja, aber es ist mehr als teilen. Mein Leitwort ist „Integration durch Differenzierung“. Einheit bedeutet nicht, dass überall dieselben Formen gelten müssen. Jede Diözese, jede Gemeinde ist immer ein Ganzes. Durch die Inkarnation des Wortes Gottes wird die Kirche in Japan japanisch, die Kirche in Deutschland deutsch. Gemeinsam sind das Evangelium und die

Zugehörigkeit zur Weltkirche. Aber Sprache, Liturgie, Leitung und pastorale Antworten müssen aus den jeweiligen Kulturen wachsen. Sonst bleibt die Kirche ein europäischer Exportartikel.

Woran zeigt sich dieses Problem in Japan besonders deutlich?

An der Liturgie. Es genügt nicht, lateinische Texte möglichst genau ins Japanische zu übersetzen. Dabei entstehen Formulierungen, in denen Japaner niemals sprechen oder beten würden. Sprache transportiert eine ganze Kultur: das Verhältnis von Ich und Gemeinschaft, von Schuld und Vergebung, von Nähe und Distanz.

Eine japanische Liturgie müsste poetisch, würdig und theologisch verantwortlich sein, aber aus der japanischen Sprache heraus entstehen. Das braucht vielleicht Generationen. Doch die Kirche muss diesen Weg klar erlauben.

Welche Rolle sollte Rom dabei spielen?

Rom sollte weniger kontrollieren und stärker verbinden. Viele Entscheidungen könnten nationale Bischofskonferenzen oder Ortskirchen selbst treffen. Der Papst wäre dann eine geistliche Gestalt, die die verschiedenen Kirchen zusammenruft, ihnen zuhört und Verständigung ermöglicht. Er muss nicht jedes Problem lösen. Die Fixierung auf den Papst verführt dazu, Verantwortung nach oben abzuschieben. Zukunft entsteht vor Ort, in Gemeinden und Diözesen.

In Deutschland wird häufig der Priestermangel als größte Krise genannt. Sehen Sie das auch so?

Der Priestermangel ist ein Symptom. Wenn wir in zehn oder fünfzehn Jahren kaum noch Priester haben, kann die Antwort nicht sein, immer größere Pfarreien zu bilden und am bisherigen Amtsmodell festzuhalten. Wir müssen fragen: Wer besitzt die Begabung, eine Gemeinde zu leiten? Wer kann Menschen sammeln, das Evangelium erschließen und Verantwortung übernehmen? Solche Personen müssen sorgfältig ausgewählt, ausgebildet und begleitet werden. Das Amt muss der Gemeinde dienen.



Pater Hamm im Gespräch mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker.

Die japanische Kirche ist klein, aber dort gibt es viele hochgebildete, beruflich erfahrene und geistlich engagierte Frauen. Manche sprechen mehrere Sprachen, leiten Unternehmen oder arbeiten in Wissenschaft und Kultur. Gleichzeitig bleiben sie in kirchlichen Entscheidungsräumen oft nahezu unsichtbar. Das ist nicht nur ungerecht, sondern selbstzerstörerisch. Es gäbe genügend Frauen, die Gemeinden leiten könnten. Die Kirche



„Die japanischen Katholiken müssen selbst Verantwortung übernehmen, besonders die vielen kompetenten Frauen.“

muss aufhören, Begabung und Berufung am Geschlecht zu messen.

Sie fordern also den Zugang von Frauen zu kirchlichen Ämtern?

Für ein Amt müssen Eignung, Charakter, Ausbildung und geistliche Begabung entscheidend sein. Das Wichtigste an Jesus Christus ist nicht, dass er ein Mann war. Gerade in patriarchalisch geprägten Gesellschaften könnte das Evangelium eine befreiende Kraft entfalten, wenn die Kirche selbst glaubwürdig Gleichberechtigung vom Mann und Frau lebt.

Welche besonderen Herausforderungen hat die Kirche in Japan?

Die Gesellschaft altert, die Bevölkerung nimmt ab, und auch die Kirche hat kaum Nachwuchs. Viele Missionare, die Gemeinden und Einrichtungen aufgebaut haben, werden in den kommenden Jahren fehlen. Priester aus anderen asiatischen oder afrikanischen Ländern helfen, stoßen aber auf sprachliche und kulturelle Hürden. Darum kann die Zu-

kunft nicht durch Import gesichert werden. Die japanischen Katholiken müssen selbst Verantwortung übernehmen, besonders die vielen kompetenten Frauen.

Japan ist religiös stark vom Buddhismus geprägt. Konkurrenz oder Chance?

Eine große Chance. Die buddhistischen Traditionen enthalten geistliche Schätze, Erfahrungen von Mitgefühl, Vergänglichkeit, Stille und innerer Wandlung. Christen müssen nicht so tun, als beginne die religiöse Geschichte Japans erst mit den Missionaren. Ich würde sagen: Der Buddhismus kann für Japan eine ähnliche vorbereitende Bedeutung haben wie das Alte Testament für das Christentum. Das darf man nicht schematisch institutionalisieren, aber Predigt und Seelsorge sollten diese Schätze aufnehmen und mit dem Evangelium ins Gespräch bringen.

Was geschieht, wenn die Kirche am Status Quo festhält?

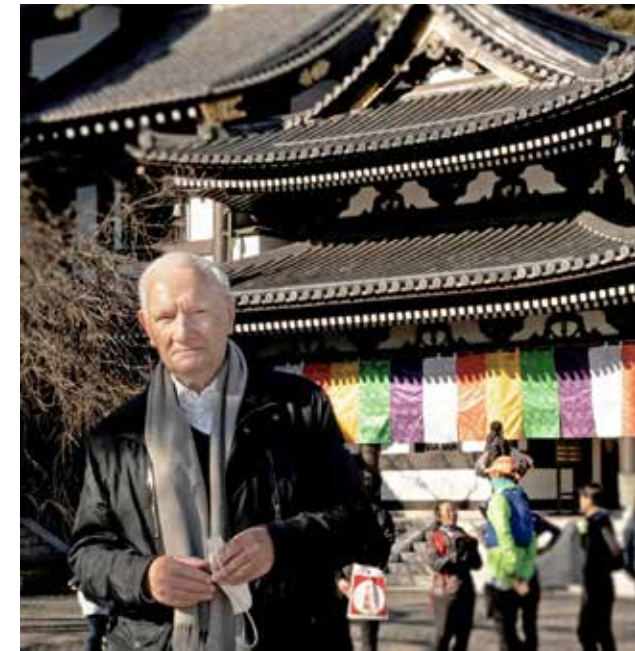
Dann wird sie in Japan und Deutschland weiter an Bedeutung verlieren. Als Min-

derheit kann sie durchaus Salz der Erde sein, gesellschaftlich aufmerksam, geistlich glaubwürdig und intellektuell anregend. Aber wenn das Salz seinen Geschmack verliert, wird sie nur noch eine kleine Gruppe, deren Stimme niemand braucht. Schuld daran wäre nicht allein die säkulare Gesellschaft. Die Kirche hätte selbst versäumt, das Evangelium in ihrer Zeit neu leuchten zu lassen.

Woher nehmen Sie dennoch Hoffnung?

Aus dem Evangelium selbst. Krisen sind nicht nur Untergang, sie zwingen zum Umdenken. Jesus hat keine ängstliche Institution gegründet, die sich hinter Macht und Tradition verschanzt. Er hat Menschen zusammengerufen, ihnen Verantwortung gegeben und Grenzen überschritten.

Die Zukunft der Kirche liegt deshalb weder in einem starken Papst noch in nostalgischen Formen. Sie beginnt dort, wo Gemeinden den Menschen etwas zutrauen, Frauen und Männer gleichrangig handeln und unterschiedliche Kulturen ihre eigene christliche Sprache finden. Dann könnte die Kirche wieder ein Leuchtturm sein, nicht weil sie herrscht,



Deutschland kann viel von Japan lernen, meint Pater Hamm.

sondern weil sie zeigt, wie Gemeinschaft in Verschiedenheit gelingt.

Was kann, gesamtgesellschaftlich, Deutschland von Japan lernen?

Japan zeigt, dass eine alternde Gesellschaft handlungsfähig bleiben kann, wenn Menschen gemeinsame Prioritäten anerkennen und verlässlich als Team arbeiten. In Deutschland erlebe ich dagegen eine starke Fragmentierung. Viele Interessen stehen nebeneinander, aber es fehlt das Bewusstsein für das Gemeinsame. Auch die Kirche zerfasert, wenn Gruppen nur ihre eigenen Anliegen verfolgen. Sie muss Räume schaffen, in denen Unterschiede nicht verschwinden, sondern auf ein gemeinsames Ziel bezogen werden.



Was bleibt, wenn wir gehen?

Was ein Mensch hinterlässt, erzählt, was ihn getragen hat. P. Trieu Nguyen SJ erinnert an einen Freund des Hauses, dessen Leben von Treue, Bildung und leiser Großzügigkeit geprägt war.

Wenn Pater Trieu Nguyen SJ von Dr. Heinrich Wambsganß und dessen Vermächtnis erzählt, geht es nicht um Zahlen oder Paragraphen, sondern um einen Menschen. Um Besuche, Gespräche, gemeinsames Essen und Lebensgeschichten, die noch einmal ausgesprochen werden wollen.

Seit zehn Jahren arbeitet Pater Trieu bei jesuitenweltweit in Nürnberg. „Während der Corona-Zeit“, berichtet er, „hat sich für mich immer mehr herausgebildet, dass ich für ältere Wohltäterinnen und Wohltäter da sein darf: für ihr leibliches und seelisches Wohl sorgen, sie besuchen, für sie kochen, die Kommunion

bringen, zuhören, mit ihnen beten. Es ist kein Job. Es ist ein Dienst.“

Besonders lebendig ist ihm die Erinnerung an Heinrich Wambsganß geblieben, einen langjährigen Freund von jesuitenweltweit. Im September 2025 durfte er noch seinen 90. Geburtstag feiern. P. Trieu beschreibt ihn als „zurückhaltenden Herrn im sommerlichen Anzug mit Hut, fast wie ein englischer Gentleman“. Doch was Heinrich Wambsganß auszeichnete, lag tiefer: Bescheidenheit, Höflichkeit, Bildung, eine große Liebe zu Kunst und Kultur.

Seit 2016 kannten sich die beiden. Damals kam Herr Wambsganß, ein vielseitig

interessierter Elektroingenieur, nach Nürnberg und brachte zwei Kartons voller Plüschtiere mit. Sie sollten für einen guten Zweck verkauft werden. Auf der Dachterrasse packten sie die Tiere aus. Manche waren mehr als 80 Jahre alt und doch erstaunlich gut erhalten. Für Herrn Wambsganß waren sie mehr als Erinnerungsstücke. In den Kriegsjahren waren sie seine Gefährten gewesen. Jedes Tier hatte einen Namen. In ihnen bewahrte sich ein Stück Kindheit, das die Welt der Erwachsenen beinahe zerrissen hätte.

Später kam Herr Wambsganß immer wieder nach Nürnberg, zum Austausch auf der Dachterrasse. Im vergangenen Herbst ist er gestorben. Wie wir feststellten, hat er uns als Alleinerben eingesetzt. „Der Inhalt seines Testaments war nie Thema unserer Gespräche“, erinnert sich Pater Trieu. Einmal nur sprach sein älterer, alleinstehender Freund von einer „Befreiung“, die sein Engagement für unsere Arbeit für ihn bedeute.

Befreiend sicher auch, weil er insgeheim wusste: Trieu wird sich um Beerdigung und Wohnungsauflösung kümmern, unsere Finanzfachleute um die Abwicklung seines Nachlasses.

Wer über sein Testament nachdenkt, stellt sich juristische Frage. Aber auch: Was war mir wichtig? Wem fühle ich mich verbunden? Wo soll mein Leben weiterwirken?

Gemeinsam sind wir stark!

jesuitenweltweit möchte Menschen bei diesen Fragen begleiten. In unserer Broschüre „Mit Ihrem Vermächtnis die Zukunft gestalten“ finden Sie rechtliche

Hinweise zum Testament, Formulierungsbeispiele und Checklisten. Dazu Informationen, wie Sie die weltweite Arbeit der Jesuiten bedenken können – durch ein Vermächtnis, eine Erbeinsetzung oder eine Stiftung. Sie ermöglichen Bildung, stärken Gemeinden, helfen Geflüchteten, unterstützen soziale, ökologische und landwirtschaftliche Projekte und geben Menschen eine Zukunft.



Fragen zum Thema „Testament und Erbschaft“, und wie Sie jesuitenweltweit und die Franz-Xaver-Stiftung durch Ihr Vermächtnis unterstützen können? Bestellen Sie jetzt unsere Erbschaftsbroschüre oder vereinbaren Sie einen Termin: Wir nehmen uns gerne Zeit für ein persönliches Gespräch.

P. Christian Braunigger SJ und Dr. Norbert Dischinger (Deutschland): 0911 / 2346-160 oder info@jesuitenweltweit.de

Mag. Katrin Morales (Österreich): 01 / 512 52 32 56 oder morales@jesuitenweltweit.at



Brücken aus Klang

Drei Wochen lang begeisterte das Orchester „Sonidos de la Tierra“ aus Paraguay das Publikum in Europa.

Für einige Musikerinnen und Musiker war es die erste Reise nach Europa, andere waren schon vorher hier. Begeistert waren am Ende alle. Jeder Auftritt wurde zum Höhepunkt: die Konzerte und Gottesdienste beim Katholikentag in Würzburg, die Straßenmusik in Nürnberg und Würzburg, der Benefizabend im Frankfurter Restaurant „Tokygon“ mit seiner Gastfreundschaft, insgesamt 18 umjubelte Auftritte in zehn Städten ...

„Wir haben erlebt, dass Musik keine Übersetzung braucht“, sagt Orchesterleiter Ian Szarán. „Schon nach wenigen Takten entstand Nähe zwischen uns und dem Publikum.“ Die Violinistin Virginia Belén Rivas Rolón blickt dankbar zurück: „Besonders berührt hat mich, wie offen uns die Menschen aufgenommen haben. Wir fühlten uns nicht wie Besucher, sondern wie Freunde.“

Offene Häuser und Herzen

Auch dank der Unterstützung des Goethe-Instituts wurde die Tournee zu mehr als einer Konzertreise. Sonidos de la Tierra brachte Menschen, Sprachen und Lebenswelten miteinander ins Gespräch. Aus Musik wurde Begegnung, und aus einer Reise eine Brücke, die bleibt. Unser besonderer Dank gilt den Gastfamilien in Würzburg und Göttingen, die ihre Häuser und Herzen öffneten.

Sonidos de la Tierra: Kraft der Musik!

Sonidos de la Tierra ist ein landesweites Netzwerk von Musikschulen in Paraguay. In mehr als 200 Gemeinden eröffnet das Sozialprojekt über 20.000 Kindern und Jugendlichen durch kostenlose musikalische Bildung neue Perspektiven. Besonders gefördert werden junge Menschen aus benachteiligten ländlichen Regionen, sozialen Brennpunkten und indigenen Gemeinschaften. Musik stärkt dabei Selbstvertrauen, Gemeinschaft und kulturelle Identität.

Spenden für das Projekt, mehr Infos sowie Aufnahmen der Europatournee:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /sonidos

Mehr als eine Baustelle

Sylvia Koberstein ist Architektin und Lehrerin an einer Münchner Berufsschule. Mit dem Projekt „Lessons from the Roots“ begleitet sie Auszubildende nach Simbabwe, wo sie gemeinsam mit einem lokalen Bauteam an der St. Rupert Mayer's High School arbeiten

Als ich 2023 erstmals mit Schreiner-Azubis nach Simbabwe reiste, wurde aus einer alten Idee ein neues Projekt: „Lessons from the Roots“. Schon als Architekturstudentin hatte ich „Learning from the Roots“ mitgegründet. Heute möchte ich jungen Menschen in der beruflichen Bildung zeigen, was gemeinsames Arbeiten über Grenzen hinweg bewirken kann.

Im Juni war ich mit acht Auszubildenden und zwei Kollegen für drei Wochen vor Ort. Unsere Reise wird durch das Programm *AusbildungWeltweit* gefördert. Diese Unterstützung ist entscheidend, denn nicht der Geldbeutel soll bestimmen, wer teilnehmen kann. Für viele ist es die einzige Chance auf eine geförderte Auslandserfahrung.

Wir wohnen nicht im Hotel und besuchen die Baustelle nicht als Zuschauer. Wir leben einfach, essen, was vor Ort gegessen wird, erleben Stromausfälle, kalte Duschen und harte Arbeitstage. In diesem Jahr halfen wir beim Bau des Dachs einer neuen Mensa der St.-Rupert's-High School. Unsere Auszubildenden wurden Teil des Bauteams, lernten von den



simbabweischen Kollegen und spürten, wie viel sie gemeinsam schaffen können. Wir bauen für Schülerinnen und Schüler und erleben unmittelbar, wofür unsere Arbeit gebraucht wird.

Ein besonderer Moment war das Richtfest. Eine deutsche Tradition traf auf die Regeln und Rituale der Dorfgemeinschaft. Dorfvorsteher, Familien, Bauarbeiter und Jugendliche feierten miteinander. Nach Wochen gemeinsamer Arbeit standen wir unter diesem riesigen Dach und wussten: Hier ist nicht nur ein Gebäude gewachsen.

Mehr Infos:
jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /struperts

TERMINE

jesuitenweltweit beim Klaragassenfest Nürnberg

Kinderprogramm, vietnamesische Sommerrollen mit P. Trieu Nguyen, Kunstverkauf aus unseren Archiven: Besuchen Sie uns auf der Nürnberger „Klara-Kärwa“.

12.09., ab 11 Uhr, Nürnberg, Königstraße 64 (Innenhof)

Stadt(ver)führungen Nürnberg

Die Stadt(ver)führungen sind ein Nürnberger Veranstaltungswochenende mit zahlreichen kurzen Führungen zu besonderen Orten, Geschichten und Einrichtungen der Stadt. Auch wir öffnen die Türen und geben Einblicke in unsere Arbeit.

Samstag, 19.09.: 13 Uhr | 14:30 Uhr | 16 Uhr; Dauer: je 45 Minuten

Treffpunkt: Innenhof, Königstraße 64, 90402 Nürnberg

Vorverkauf: 10 Euro, Tageskasse: 12 Euro

Alle Infos: jesuitenweltweit.de/termine

„Türen auf mit der Maus“: Wir sind dabei!

Am **3. Oktober 2026** öffnet jesuitenweltweit Nürnberg die Tür für neugierige Kinder und Familien: Wir machen mit bei „Türen auf mit der Maus“, dem bundesweiten **Aktionstag der „Sendung mit der Maus“**. Das Motto in diesem Jahr lautet „Kleine Wunder“. Wir zeigen, wie Kinder in anderen Ländern leben, und wie unsere Projektpartner auf der ganzen Welt kleine Wunder bewirken.

Alle Infos zur Anmeldung: jesuitenweltweit.de/termine

10 Jahre JWL: Feiern Sie mit!

- **Jubiläumsfeier in Wien am 9.10.** (jesuitenweltweit.at/veranstaltungen)
- **„Leaning for peace in times of conflict“:** **24.11. (18.30 Uhr)**, Hochschule für Philosophie München (Kaulbachstraße 31/33)
- **„Bildung, die Zukunft gestaltet“:** Themenabend Nachhaltige Entwicklung & Global Health mit JWL-Gründer P. Peter Balleis, *medmissio*-Ärztin Carina Dinkel und weiteren Gästen: **25.11. (19 Uhr)**, CPH Nürnberg (Königstr. 64)
- **„10 Jahre Hoffnung, Wirkung und Zukunft – gemeinsam für Bildung an den Rändern“:** **26.11. (14 bis 21 Uhr)**, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Sommerresidenz (Ostendstr. 26)



jesuitenweltweit – die Projekte

Mit knapp 14.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 60 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuitenweltweit – das Magazin

Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

jesuitenweltweit Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56
office@jesuitenweltweit.at
www.jesuitenweltweit.at

Spendenkonto Österreich
MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX

jesuitenweltweit Deutschland

Königstr. 64
D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160
info@jesuitenweltweit.de
www.jesuitenweltweit.de

Spendenkonto Deutschland
jesuitenweltweit
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05

Herausgeber:

P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich

Redaktion:

Steffen Windschall, Šemsa Salioski, Katrin Morales

Gestaltung:

Katja Pelzner, dialog

Lektorat:

Robert Mattheis

Druck:

EOS Print, Erzabtei St. Ottilien
Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft
ISSN 2364-8635, Ausgabe 03/2026

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N,
MENSCHEN FÜR ANDERE,
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Bildnachweise:

Dr. Gies/medmissio (S. 1), Morales (S. 4-5, 7, 35), JWL (S. 6, 9, 11), SSD (S. 8), Windschall (S. 10, 12, 19), privat (S. 13, 26, 29), Ch. Ender (S. 14, 15), Unidos en la Mision (S. 16, 17), Braunigger SJ (S. 18), KATC (S. 19), Centro Prodh (S. 20, 23), JV (S. 24, 25), SJ-Bild (S. 27, 28, 29), Nguyen SJ (S. 30), L. Ender (S. 32), Koberstein (S. 33), Tadihoc (S. 36)

Onlinespenden, Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln. Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihrem Wohnsitz an jesuitenweltweit in Österreich oder Deutschland.

jesuitenweltweit ist das internationale Hilfswerk der Jesuiten in Deutschland und Österreich. Wir unterstützen unsere Partnerinnen und Partner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.



Wir danken für die Unterstützung!

jesuitenweltweit.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 | A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56 | office@jesuitenweltweit.at
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX
MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenweltweit.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160 | prokur@jesuitenweltweit.de
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05
WELTWEIT MIT DEN ARMEN